Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 71 (1929)

Heft: 9

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verschiedenes.

Neue Wege zur Wahrung der Standesinteressen.

Vortrag gehalten an der diesjährigen Hauptversammlung der Gesellschaft Schweizerischer Tierärzte in Freiburg

von P. D. Dr. Ritzenthaler, Schönbühl.

Im Verlauf eines Gespräches im Kreise von Kollegen über Freuden und Leiden des Tierärztestandes gab mir Herr Nationalrat Dr. Carnat den Rat, mich gelegentlich bei Herrn Breton, Tierarzt in Paris und Vorsitzender des „Syndicat national des vétérinaires de France et des Colonies" über die gegenwärtigen Ansichten der französischen Tierärzte hinsichtlich der Rolle, die ihnen die Zukunft in der nationalen Volkswirtschaft vorbehalte, und über ihr Programm zur Wahrung ihrer Standesinteressen zu erkundigen.

Die Gelegenheit zu einem Halt in Paris liess nicht auf sich warten, und ich wurde im März dieses Jahres von Herrn Breton am Geschäftssitze des Syndikats, Boulevard Voltaire 183, aufs liebenswürdigste empfangen.

In einer langen Unterredung machte mich Herr Breton mit der beruflichen Organisation der französischen Tierärzte bekannt; ferner setzte er mir die zur Verwirklichung des Programms seines Syndikats empfohlenen Mittel auseinander und endlich erörterte er eingehend die künftige Aufgabe des Tierarztes.

Ich habe lange über die anfeuernden Worte dieses Trägers eines neuen Geistes nachgedacht, ich habe behalten, was mir für unsere Verhältnisse zuzutreffen schien und lege es Ihnen heute zur eigenen Betrachtung vor, in einem Zeitpunkte, wo die Zahl der Tierärzte ständig zunimmt, wo die Einkünfte geringer werden, wo zahlreiche junge Kollegen in bedrängter Lage sind, wo die Konkurrenz immer schärfer und rücksichtsloser sich gestaltet und wo es infolgedessen nötig wird, unserem Stande neue Betätigungsgebiete zu erschliessen.

Die Tierärzte sind bisher, so sagte mir Herr Breton, zu eng an die Medizin gefesselt gewesen. Sie haben nicht begriffen, dass ihre Rolle sich nicht auf die Heilung der Tierkrankheiten beschränken darf. Ihre umfassende Bildung, ihre Fachkenntnisse in der Hygiene, der Physiologie, der Tierzucht und insbesondere ihr ständiger Aufenthalt auf dem Lande befähigen sie zu viel wichtigeren wirtschaftlichen Aufgaben auf dem Gebiete der Vorbeugung gegen Tiererkrankungen, der Zucht aller Haustiere, der Verwertung der Tierzuchtprodukte und des Handels mit diesen Produkten. Mit einem Wort, der Tierarzt muss seine passive Rolle als Heilkünstler ablegen, um seine Kräfte in die grosse Wirtschaftsbewegung der Gegenwart, die Produktion, einzuspannen.

Deshalb muss der Tierarzt der Hygiene des Viehbestandes, der Züchtung aller Haustierarten, der Milchproduktion und der Milchindustrie, der Produktion, der Verwertung und dem Absatz des

Fleisches grössere Aufmerksamkeit schenken, ohne darob irgend eine andere das Haustier betreffende Einrichtung zu vernachlässigen, seien es Schauen, Ausstellungen, Märkte oder Springkonkurrenzen und Pferderennen usw. Ebensowenig dürfen die bescheidenern Tätigkeitsgebiete wie die Hunde-, Geflügel-, Kaninchen-, Fisch- und Bienenzucht nicht vernachlässigt werden.

Gerade weil er diese seine Aufgabe verkannt hat, ist der Tierarzt nach und nach aus Gebieten verdrängt worden, die ihm von Rechts wegen zustehen, muss er sich so sehr zur Wehr setzen gegen die Übergriffe der Landwirtschaftslehrer und der diplomierten Landwirte und ist er der tatkräftigen Konkurrenz der Apotheker, der Quacksalber und Zwischenhändler ausgesetzt.

Um nicht noch mehr an Boden zu verlieren, mussten die französischen Tierärzte ihr Geschick selber in die Hände nehmen und zu diesem Zwecke mit der Konzentrierung ihrer Kräfte beginnen.

Die französischen Tierärzte waren bis dahin in Departementsvereinen zusammengeschlossen gewesen, die sich fast ausschliesslich nur mit der medizinischen Entwicklung und Weiterbildung ihrer Mitglieder abgaben.

Dank der kräftigen Initiative des Herrn Breton und unter dem von ihm ausgehenden Impulse wurde diese wissenschaftliche Betätigung eingestellt und durch die Wahrung der beruflichen Interessen ersetzt. Jetzt vereinigen sich die Vereine französischer Tierärzte viermal im Jahr und befassen sich ausschliesslich nur mit der Verteidigung ihrer Standessinteressen. Die medizinische Fortbildung der Tierärzte wird der Tatkraft des einzelnen überlassen; ihr dienen die Fachschriften, die Ferienkurse oder das Zusammenwirken mit Ärztegesellschaften.

Die Departementsvereine stimmten der neuen Richtung begeistert zu, die dem Stande gegeben werden sollte und Herr Breton schloss sie zum Syndicat national des vétérinaires de France et des Colonies zusammen, dessen erster Vorsitzender er wurde.

Das Syndicat des vétérinaires français ist also ein Verband von Vereinssektionen; es zählt 2700 Mitglieder von den 3000, die insgesamt zum Berufe gehören.

Die französischen Tierärzte bildeten nun schon ein geschlossenes Gefüge, widerstandsfähig und bereit, auf den Kampfplan zu treten. Aber der Macht der Zahl galt es noch, die des Geldes beizufügen.

Mit Zustimmung der Regierung schuf Herr Breton einen Stempel, ein Verschlusszeichen, d. h. eine Besteuerungsmarke von 10 Cts. zum Aufkleben auf alle pharmazeutischen Produkte, Sera, Impfstoffe, die an die Tierärzte zum Verkaufe gelangen. Die dem Verband angehörenden Tierärzte sind verpflichtet, ausschliesslich nur Medikamente und Drogen zu gebrauchen oder zu empfehlen, die das Verschlusszeichen des Verbandes tragen. Bereits haben die Geschäfte, die ihre Erzeugnisse unmittelbar an die Landwirte ver-

kaufen, die Apotheker und Drogenhändler angefangen, das Verbandszeichen aufzukleben. Diejenigen, die ihre Ware offen in Säcken liefern, abonnieren sich auf das Zeichen, d. h. sie zahlen eine Abgabe, die dem Geschäftsumsatz entspricht.

Im Jahre 1928 hat das Verschlusszeichen 123,000 französische Franken eingebracht.

Ein Reglement setzt die Bedingungen für die Verwendung des Verschlusszeichens fest und sieht die Ahndung der Zuwiderhandlung vor. Der dem Verband angeschlossene Tierarzt, der Erzeugnisse ohne Verschlusszeichen gebraucht oder empfiehlt, wird gemassregelt; der Händler, der ertappt wird, wie er die übernommenen Verpflichtungen nicht hält, verliert die Berechtigung zur Anbringung des Verschlusszeichens.

Endlich hat sich das Syndicat national des vétérinaires de France, um in den eigenen Reihen Ordnung zu halten, um die Pflichten des Tierarztes gegenüber dem Verbande, den Behörden und dem Publikum festzulegen, um die Beziehungen der Tierärzte unter sich, zu den Apothekern und auch zu den Kurpfuschern zu regeln, mit einem Wort, um unter Kollegen einen Geist der Ordnung, der Eintracht und des fair play zu schaffen, eine Standesordnung gegeben, die für alle Mitglieder verbindlich ist.

Einige Artikel daraus seien hier wiedergegeben:

Art. II. Die Mitglieder des Landesverbandes sind sich gegenseitig Hilfe und Schutz schuldig und sind verpflichtet, unter sich Beziehungen guter Kollegialität zu unterhalten.

Art. V. Die Mitglieder des Landesverbandes sollen keine Aufgabe übernehmen, keinem Ausschuss, keiner Jury, keinem Verein oder Verband angehören, wenn sie nicht beratende Stimme oder zum mindesten einen demjenigen der andern Mitglieder gleichkommenden Einfluss erhalten.

Die jungen Tierärzte sind ihren älteren Kollegen Achtung schuldig und diese sollen den jungen herzliches Entgegenkommen erweisen.

Ein Tierarzt, der eine Praxis eröffnet, ist seinen benachbarten Kollegen einen Höflichkeitsbesuch schuldig und diese sollen ihn ihm erwidern.

Art. VIII. Die Untersuchung eines kranken Tieres, das bereits in Behandlung eines Kollegen steht, soll nur in dessen Gegenwart erfolgen; vorbehalten bleibt eine vorherige Verständigung unter den beteiligten Tierärzten, die längere Abwesenheit des behandelnden Tierarztes oder seine bestimmte und dem andern bekannte Weigerung, dem kranken Tiere seine Kunst angedeihen zu lassen, oder die ausdrückliche Erklärung des Tierhalters, dass er endgültig den Tierarzt wechselt. In diesem Fall ist der Kollege von dem an seine Stelle tretenden Tierarzte sofort zu benachrichtigen, und er hat dem Kunden seine Abrechnung zuzustellen.

Art. XI. Kundschaftskauf und Unterbieten sind streng verboten. Unter keinen Umständen soll ein Kollege mit Rabatt oder Geldversprechen an Kutscher oder Gutsverwalter die Kundschaft jemandes zu gewinnen suchen, der bereits seinen Tierarzt hat.

Beim Ableben eines Tierarztes sollen sich die benachbarten Kollegen den Hinterbliebenen zur Verfügung stellen, um die Kunden des Verstorbenen zu bedienen, und sich von diesen Kunden zurückzuziehen, sobald die Kundschaft an einen neuen Inhaber übergegangen ist. Usw.

Der Verband legt sich ins Mittel zur Schlichtung von Anständen unter Tierärzten, zwischen Tierärzten und Kunden oder Behörden. Er verfolgt diejenigen, die einen Tierarzt in der Ausübung seines Berufes verunglimpfen oder beleidigen.

Ein Ehrenrat wacht über die Beobachtung der Standesordnung und über die Verwendung des Verschlusszeichens; er verhängt Massregelungen, vom einfachen schriftlichen Verweise bis zum Ausschluss aus dem Verband, über diejenigen Mitglieder, die Medikamente und Drogen ohne Verschlusszeichen gebrauchen, die Satzungen des Verbandes anhaltend übertreten oder sich schwere Verstösse gegen Ehre und Moral haben zuschulden kommen lassen.

Das Syndicat national des vétérinaires de France gibt ein monatliches Nachrichtenblatt und eine Vierteljahresschrift heraus, die über den Stand der Finanzen, über Leben und Entwicklung des Verbandes, über die Tätigkeit seines Ausschusses berichten. Diese Veröffentlichungen bringen ferner den Mitgliedern die offenen Stellen, die angebotenen Kundschaften, die neuen Zulassungen zur Verwendung der Verschlusszeichen zur Kenntnis. Sie bieten alle Regierungserlasse, die den Tierärztestand und die Landwirtschaft betreffen; es werden Fragen der Tierzucht, der Milchwirtschaft, des Fleischvertriebs, der Schlachthäuser, der Tierseuchenpolizei behandelt. Man kann darin die Beschlüsse der Viehzuchtgenossenschaften, der landwirtschaftlichen Vereine des gesamten Landes, die den Tierärztestand berührenden Gerichtsurteile lesen. Es werden die einschlägigen Arbeiten des Völkerbundes, die Ehrenmeldungen, gesellschaftliche Ereignisse aus dem Kreise der Mitglieder, die neueste Literatur für Tierärzte und über die Landwirtschaft angezeigt.

Ich habe den Eindruck, dass diese Blätter, die sich mit allem befassen, was uns angeht, den Korpsgeist im Verbande festigen, eine eifersüchtige Berufsehre hervorbringen und vor allem den Betätigungsdrang des Tierarztes wachhalten und fördern und ihn zur Initiative anspornen.

Wir wollen hier nicht untersuchen, werte Kollegen, ob die Zukunft unseres Berufes wirklich, wie Herr Breton meint, fast ausschliesslich nur in der Tierzucht, in der Verwertung der Produkte der Tierindustrie und im Handel mit diesen Produkten liegt.

Wir werden zweifellos fortfahren, wie bisher die kranken Tiere zu behandeln, aber diese Tätigkeit darf uns nicht mehr von einem grösseren und fruchtbareren Arbeitsfelde, von der Tierzucht abhalten.

Alles ist dazu angetan, den Tierarzt für eine führende Rolle auf diesem Gebiete der Landwirtschaft zu bestimmen: seine Allgemeinbildung, seine Fachkenntnisse auf dem Gebiete der Hygiene, der Physiologie, der Anatomie und der Tierzucht. Was aber vor allem seine Stärke ausmacht und seine Befähigung, an dem Geschicke der Tierzucht und der von ihr abhängigen Industrien tätigen Anteil zu nehmen, das ist seine ständige Anwesenheit auf dem Lande, sein Leben unter den Bauern, die Kenntnis der bäuerlichen Denkart und die Möglichkeit, seine Ratschläge und seine Belehrungen häufig zu wiederholen.

Die Stallhygiene, die Aufsicht über die Milcherzeugung und die Überwachung des Milchhandels sind undenkbar ohne tätige Mitarbeit des Tierarztes; dennoch versucht man bei uns, ihn vom Handel mit den Erzeugnissen der Tierwirtschaft fernzuhalten und auszuschliessen, um ihn in die Schranken seiner Rolle als Heilkünstler zu verweisen.

Und doch beschlagen die Milch- und Käsekrankheiten wohl auch ein wenig unser Gebiet, sind sie doch oft die Folge einer schlechten Stallhygiene, von Fütterungsfehlern, von Verdauungsstörungen des Milchviehes oder von Euterkrankheiten. Unsere Mitwirkung ist unentbehrlich zur Erzeugung gesunder Milch und guten Käses.

Man hat Schularzt- und Schulzahnarztämter geschaffen; die Lebensversicherungsgesellschaften gewähren ihren Versicherten kostenlose ärztliche Untersuchungen.

Kennen Sie eine Viehzuchtgenossenschaft, eine Viehversicherungskasse, eine Käsereigesellschaft, die einem Tierarzte die regelmässige Überwachung des Futters, der Ställe, des Viehes, der Milch, der Räume und Gerätschaften, die der Milchverwertung dienen, übertragen hätte?

Hier eröffnet sich unserer Tätigkeit noch ein fruchtbares und grosse Möglichkeiten bietendes Wirkungsfeld, aus dem wir für uns selber ein grösseres Wohlergehen und Gedeihen für den Landmann ziehen werden.

Wir verkörpern somit eine technische Macht, ein Wirkungsvermögen von unvergleichlichem Ausmass, die es für die Tierwirtschaft zu verwerten gilt.

Werte Kollegen, jeder von uns kennt die Feindseligkeit, der wir auf unserem Wege begegnen und die uns hindert, die Aufgabe zu erfüllen, die uns um unserer Kenntnisse willen zufällt, verspüren wir doch jeden Tag schmerzhafter die Wunde, die sie in unser Fleisch reisst!

Diesen eisernen Ring, der uns zu erwürgen sucht, zu sprengen, das verlorene Gebiet zurückzuerobern gilt es, um den Weg zum sozialen Aufstiege fortsetzen, unseren Einfluss ausdehnen, unsere Einkünfte vermehren und, *last but not least*, an der wirtschaftlichen Entwicklung der Landwirtschaft arbeiten zu können.

Aber mit welchen Mitteln?

Der Tierarzt muss sich zunächst von der Vorstellung befreien, dass er nur da sei, um die Tiermaschine auszubessern. Er muss verstehen lernen, dass seine schönste Aufgabe die ist, den Tierbestand vor Krankheiten zu schützen, an der Tierzucht seines Landes und an der Verwertung der Produkte der Tierwirtschaft mitzuarbeiten. Diese Tätigkeit erfordert Unternehmungslust und ist schöpferisch. Der Tierarzt wird Tierzuchtgenossenschaften und Viehversicherungskassen, wo solche noch nicht bestehen, und Gesellschaften zur Verwertung der landwirtschaftlichen Produkte wie Milch, Butter, Fleisch, Eier, ins Leben rufen.

Die Schlachtviehmärkte sind gegenwärtig in der Mode. Hat man auch einzelne von ihnen den Tierärzten zu verdanken, so sind doch noch ihrer zu viele auf die Bemühungen anderer Kreise zurückzuführen. Der Tierarzt, der die Gelegenheit zu einer Initiative verpasst, wird seiner Aufgabe nicht gerecht.

So spielt der Tierarzt noch keine Rolle in der schweizerischen Geflügelzucht. Und doch veranschaulicht die Einfuhr von Eiern und Mastgeflügel im Werte von mehr als 35 Millionen deutlich genug, dass der schweizerische Geflügelhof noch einer grossen Entwicklung fähig ist und dass es nachhaltiger Anstrengungen bedarf, um einen Teil dieses Geldes im Lande zu behalten.

Ein Feldzug auf dem Gebiete der Geflügelzucht könnte uns viel Sympathien einbringen und dem Lande würde er einige runde Millionen erhalten.

Die jurassische Pferdezucht ringt immer noch mit Absatzschwierigkeiten. Etwelche Propaganda unsererseits für den Freibergerschlag würde sofort Absatzgebiete öffnen, die wirtschaftliche Stellung der Züchter verbessern und uns ihre Erkenntlichkeit eintragen.

Kürzlich hat sich Herr Rahm, der ehemalige Präsident der schweizerischen kynologischen Gesellschaft, bei unserm Kollegen Carnat darüber beklagt, dass die schweizerische Kynologie auf gänzlich falsche Bahnen geraten sei, weil den Preisrichtern der Hundeausstellungen die anatomischen und physiologischen Kenntnisse abgehen, die erforderlich sind, um die Vorzüge und Fehler eines Hundes zu erkennen. Herr Rahm sähe es mit Freuden, wenn die Tierärzte sich der Hundezucht mehr annähmen, und die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit unsererseits würde dankbar angenommen.

Was sich für den Hund zugetragen hat, wird wohl auch ab und zu für die Zucht der Grosstiere zutreffen, denn ohne anatomische

und physiologische Kenntnisse ist es unmöglich, Exterieur und Eignungen eines Tieres richtig zu beurteilen.

Die Zuchtwahl des Viehes nach der Milchleistung steht bei uns noch in den Anfängen. Es sei hier anerkannt, dass ein Tierarzt, Herr Massip, es war, der als erster Milchwettbewerbe in der Schweiz einführte.

Der Verkauf von Milch mit der Garantie, dass sie von Kühen stammt, die die Tuberkulinprobe bestanden haben, ist bei uns noch nicht verbreitet, und doch ist er anderwärts gang und gäbe. Hier diese Tischkarte eines irischen Speisewagens zeigt Ihnen an, dass im Wagen nur Milch erster Qualität serviert wird, von Kühen, die die Tuberkulinprobe unter Staatskontrolle durchgemacht haben.

Es gibt um uns noch ungezählte Aufgaben. Um sie zu vollbringen, genügt es, dass wir alle miteinander daran arbeiten.

Aber der Tierarzt soll nicht ausschliesslich nur im stillen tätig sein, er soll sich auch dem Publikum zeigen und mit dem Worte wie mit der Feder kämpfen. Man sieht es in unserem Berufsstande nicht immer gerne, wenn Tierärzte Vorträge halten oder in landwirtschaftlichen Zeitungen schreiben. Ausdrücke wie Schmutzkonkurrenz und Strebertum sind noch die mildesten, mit denen der Gebrauch der Feder und des Wortes bedacht werden.

Das ist ein Irrtum, werte Kollegen.

Nicht schreiben zu wollen heisst, auf die Macht der Presse verzichten, um seine Sache zu verfechten; keine Vorträge zu halten bedeutet, der Konkurrenz das Wort lassen. Wenn nicht Sie schreiben, wenn nicht Sie Vorträge halten, werden es andere, häufig weniger geeignete Leute tun und sie werden dabei vielleicht unseren Schaden suchen.

Der Tierarzt hat noch nicht versucht, sich im Radio die neue Macht dienstbar zu machen, die die Welt umspannt. Während die Ätherwellen uns jede Woche Vorträge von Landwirtschaftslehrern und diplomierten Landwirten zutragen, schweigt der Tierarzt. Das ist ein Fehler.

Wir möchten, dass eine Wendung einträte in der Haltung der Tierärzte zur Presse, zum Vortragswesen und zum Radio. Gewiss, nicht jeder hat die Gabe zu schreiben, vor das Publikum hinzutreten und bei aller Wahrung der Standesinteressen eine Frage zum wirklichen Nutzen für den Laien zu erörtern. Aber diejenigen, denen sie eigen ist, mögen an der landwirtschaftlichen Presse mitarbeiten und Vorträge halten zu ihrer eigenen Befriedigung und zur Vermehrung des Ansehens der Tierärzteschaft.

Sicherlich darf der Wert von Vorträgen nicht überschätzt werden.

Die Volksaufklärung vollzieht sich viel besser durch häufig wiederholte Ratschläge, im richtigen Augenblick gemachte Anregungen, als durch Vorträge oder seuchenpolizeiliche Massnahmen,

die den Tierarzt oft in eine heikle Lage bringen. Da der Vortrag aber die Waffe unserer Gegner ist, müssen wir mit dieser auch umzugehen verstehen.

Meine Herren, wir haben kaum noch den Vortrag als Propagandamittel und als Mittel zur Aufklärung der Bauern benutzt und schon scheint es, dass seine Zeit vorüber ist.

In der Broschüre „Neuzeitliche Bestrebungen zur Förderung der Landwirtschaft", die eben vom Bauernsekretariate herausgegeben worden ist, wird anerkannt, dass das landwirtschaftliche Vortragswesen zwar gute Ergebnisse gezeitigt hat, dass es aber nicht mehr genügt, um die Verbindung zwischen Schule und Praxis aufrecht zu erhalten. Wie dies jetzt in Deutschland geschieht, muss es zum Teil, wenn nicht gänzlich ersetzt werden durch Beratungsstellen und technische Berater, die mit Automobilen ausgerüstet das ganze Land in allen Richtungen bereisen werden. Es wird beantragt, dass das in Vorbereitung stehende Bundesgesetz über die Förderung der Landwirtschaft Berater für alle Gebiete der bäuerlichen Tätigkeit schaffe: Pflanzenwirtschaft, Tierzucht, Milchwirtschaft, Geflügel-, Bienenzucht usw. Diese umherreisenden Berater würden im Rahmen der landwirtschaftlichen Schulorganisation wirken. Von dieser Seite droht uns eine grosse Gefahr, wenn es uns nicht durchzudrücken gelingt, dass die Berater für die Tierzucht, die Milchwirtschaft und die Geflügelzucht aus unserer Mitte gewählt werden. Diese Berater werden in enger Fühlung mit den Bauern arbeiten und uns gänzlich in unsere Rolle als Heilkünstler zurückdrängen. Unsere Bedeutung für die Tierwirtschaft wird auf den Nullpunkt herabsinken und unsere Einnahmen aus der Behandlung der kranken Tiere werden auch zurückgehen.

Wir werden auch unsere Macht vergrössern und unseren Einfluss ausdehnen, indem wir mit den landwirtschaftlichen Kreisen beharrlich Umgang pflegen, indem wir uns überall da hinzugesellen, wo die Tierwirtschaft und ihre Erzeugnisse zur Erörterung stehen. Lasst uns die von den ökonomischen Gesellschaften veranstalteten Kurse besuchen, die landwirtschaftlichen Veranstaltungen: Gross- und Kleinviehmärkte, Pferdeschauen, Rennen und Springkonkurrenzen. Man soll uns in den Vorträgen der Leute sehen, die uns nicht gewogen sind. Klatschen wir Beifall, wenn der Redner es verdient, aber scheuen wir uns nicht, ihm zu widersprechen, wenn er im Irrtum ist. Unsere Gegner werden ihr sicheres Auftreten verlieren, wenn sie sich unter der Beobachtung und Kontrolle des Tierarztes fühlen.

Dieser beharrliche Umgang mit den landwirtschaftlichen Kreisen wird sicherlich auch die Beziehungen bessern, wo sie zuweilen etwas gespannt sein sollten und uns viele Freunde verschaffen.

Ob dem Verkehr mit den landwirtschaftlichen Kreisen darf aber der Besuch der Tierärztevereine nicht vernachlässigt werden. Der

schlechte Besuch der Tierärztetagungen, der zurzeit festgestellt werden muss, ist ein Zeichen des Niederganges. Das Interesse für den Stand schwindet, die Tierärzte fühlen sich nicht mehr durch die Bande der Kollegialität vereint. Man hat nicht mehr das Bedürfnis, sich unter Kollegen kennen zu lernen. Von da bis zur Abneigung und zu Umtrieben ist nur ein Schritt.

Zweifellos ist das Reisen teuer, aber wenn man die bedeutenden Summen kennt, die der Arbeiter für den Klassenkampf ausgibt, scheint es doch, dass der Tierarzt sich noch etwelche Opfer auferlegen könnte, um die Standesinteressen zu wahren.

Aber, meine Herren, diese wissenschaftliche und wirtschaftliche Tätigkeit genügt immer noch nicht, um uns Macht zu verleihen; wir müssen die politische Betätigung damit verbinden. Zur Verwirklichung eines Programmes bedarf es der politischen Stütze und der Streiter auf dem Kampfplatz.

Trotz den Auslagen, den Plackereien, dem Undank, die die Politik ihren Getreuen einbringt, wollen wir uns nicht von ihr abkehren. Es handelt sich natürlich hier nicht um jene Politik, die darin besteht, in die Öffentlichkeit zu treten, um sich gegenseitig mit mehr Erfolg herabsetzen, schmähen und die Kunden abjagen zu können. Nein, die politische Betätigung des Tierarztes soll nicht den eigenen Vorteil des einzelnen zum Hauptzwecke haben, sondern vor allem andern die wirtschaftliche und soziale Besserstellung des Standes.

Gleichgültig ist es, unter welcher Fahne, ob unter einer roten, schwarzen oder grünen, wir kämpfen. Die Hauptsache ist, dass jeder von uns nach seinen Kräften, seinen Mitteln und im Rahmen seiner Aufgaben im öffentlichen Leben eine Stellung einnimmt, damit er nötigenfalls die Interessen des Standes verteidigen und ihm einen günstigen Nährboden bereiten kann.

Wenn jeder einzelne von uns im öffentlichen Leben zum allgemeinen Wohle des Standes sich einsetzt und hiefür arbeitet, werden wir stark sein, werden wir unser Programm aus eigenen Kräften verwirklichen können.

Ich glaube, mir hier erlauben zu dürfen, Ihren Gedanken Ausdruck zu geben, indem ich den Herren Dr. Eigenmann und Dr. Carnat, die ungeachtet der damit verbundenen Widerwärtigkeiten in den eidgenössischen Räten, zwar die Sache ihrer Partei, aber auch die unsere zu vertreten und zu verteidigen übernommen haben, unseren Dank abstatte. Ich will gerne hoffen, dass diese kleine Gruppe wachsen wird, damit sie unsere Fahne noch höher hissen kann.

Sie wissen, werte Kollegen, dass jede Zeit ihre neuen Probleme hat. Eines der schwersten und beängstigendsten ist zur heutigen Stunde das der ökonomischen Lage der Landwirtschaft und der Landflucht, die das Gleichgewicht zwischen der ländlichen Bevölkerung einerseits und der Stadt- und Arbeiterbevölkerung andrerseits zu zerstören droht.

Diese wirtschaftlichen Fragen berühren uns sehr nahe, da mittelbar damit auch unser tägliches Brot und die Lebenskraft unseres Standes auf dem Spiele stehen.

Welches ist die Stellung des Tierarztes angesichts dieser Frage von nationaler und internationaler Bedeutung?

Herr Breton hat mir gesagt: „Persönlich bin ich überzeugter Anhänger des Wirtschaftsprogramms der Agrarpartei," um sofort beizufügen: „aber es liegt wenig daran, unter welcher Fahne, in welcher Partei der Tierarzt kämpft; wichtig ist nur, dass er sich beständig mit dem Wirtschaftsleben der Landbevölkerung abgibt, dass er die wirtschaftlichen Forderungen des Bauern vertritt, verteidigt er doch damit gleichzeitig auch seine eigene Sache."

Der Tierarzt hat gegenüber dem Land und sich selbst noch eine hohe Aufgabe: alle Bestrebungen zu unterstützen, die darauf abzielen, den Bauer bei seiner Scholle zu behalten. Die Landflucht gefährdet uns in unserer Existenz. Die Entvölkerung der Berge und Alpentäler unseres Landes hat sicherlich schon die Einkünfte mancher unter Ihnen vermindert. Besser als irgend jemand anders kennen unsere Kollegen aus Berggegenden die Ursachen des Zuges ins Tal, denn bevor er seine geliebten Berge, die Gefährten seiner Jugend, verlässt, öffnet der Bergler vielleicht dem Tierarzt sein Herz und lässt ihn einen Blick tun in seine wachsende Verzagtheit und in die Not, die sich seines Herdes bemächtigt.

Der Tierarzt wäre für die Behörden ein wertvoller Ratgeber, der sie über die Ursachen der Flucht in die Stadt und ins Ausland aufklären und ihnen die Mittel zur Eindämmung dieser Erscheinungen aufzeigen könnte. Man hat bisher geglaubt, auf diese Mitarbeit verzichten zu können. Um so schlimmer!

Der Tierarzt soll die internationale Bauernbewegung stützen und ihr Wirtschaftsprogramm fördern.

Meine Herren, Bauerninternationale bedeutet Friede. Es wird nicht Krieg geführt zwischen den Völkern, um den Getreide-, Milch- oder Fleischpreis zu regeln. Der Krieg wird geführt, um einer übersättigten Industrie neuen Absatz zu eröffnen, um von Kohle, Eisen oder Petroleum strotzende Gebiete zu erobern.

Ohne in einen verweichlichenden Pazifismus verfallen zu wollen, müssen wir Tierärzte für den Frieden arbeiten. Während in einem künftigen Kriege die Industriearbeiter im Fabriksaale bleiben werden, um Munition herzustellen, werden die Bauernsöhne auf dem Schlachtfelde fallen, und die Fluren werden verwüstet und entvölkert werden. Wir Tierärzte, die wir vom Lande leben, wir werden durch jedes Ereignis, das das ökonomische Leben der Landbevölkerung schwächt oder vernichtet, in Armut gestürzt werden und herunterkommen.

Volkswirtschaft ist jetzt Trumpf; sogar die schöne Literatur behandelt Wirtschaftsfragen. Wir können heute die Wirtschafts-

probleme nicht mehr ausser acht lassen, namentlich diejenigen nicht, die das Land betreffen, das uns unser tägliches Brot gibt.

Diese kurze Betrachtung der internationalen landwirtschaftlichen Bewegung führt mich dazu, meine Blicke über unsere engen Landesgrenzen hinauszuwerfen. Überall internationale Kartelle, Interessengemeinschaften, Kundgebungen internationaler Solidarität.

Wollen wir uns nicht auch dieser Bewegung anschliessen und unsern Kollegen im Westen und Osten die Hand reichen, um eine Internationale der Tierärzte zur Wahrung unserer Standesinteressen zu bilden? Zwar werden bereits internationale Tierärztekongresse abgehalten, aber sie befassen sich nur mit medizinischen Fragen. Die Internationale der Tierärzte, die Herr Breton erstrebt und über die er nachher zu uns sprechen will, wird ebenfalls internationale Kongresse veranstalten, aber sie wird sich ausschliesslich nur mit der Wahrung der Standesinteressen beschäftigen. Bereits sind Verhandlungen im Gange. Die Bewegung hat den Beifall der Kollegen in Spanien und Belgien gefunden. Und wenn Herr Breton jetzt sogleich im Namen des Syndicat des vétérinaires de France an uns das Begehren stellen wird, unsere Kräfte mit den ihrigen zu vereinigen und uns um unsere Vermittlung bitten wird, damit wir unsere deutschen Kollegen für die gemeinsame Sache gewinnen, werden wir dieser hochherzigen Bewegung unsern Beistand nicht versagen wollen. Damit werden wir für die Völkerversöhnung und zum Besten Europas wirken.

Werte Kollegen, gewiss ist eine grosse Zahl von Betätigungen, auf die die neue Zeit den Tierarzt hinzuleiten scheinen, fürs erste bloss ehrenamtlich. Aber lassen wir nicht aus den Augen, dass die Anschauungen in ständigem Flusse begriffen sind. Auch die Jungbauern werden in den Primar- und Sekundarschulen, in den landwirtschaftlichen Schulen mit neuen Ideen bekanntgemacht. Wenn heute noch der Bauer von uns nur die Heilung seiner kranken Tiere verlangt, so wird er doch morgen einsehen, dass vorbeugen besser ist als heilen, und er wird unsere Ratschläge einholen für die Gesundhaltung der Herde und die Hygiene der Räume, in denen sie untergebracht ist, unsere Anweisungen für die Zuchtwahl seiner Tiere. Er wird von uns verlangen, dass wir ihn anleiten, wie er die Tierwirtschaft auf seinem Gute verbessern kann, dass wir beherzt die Initiative ergreifen, um den Erzeugnissen der Tierindustrie, Milch, Butter, Fleisch, Eier usw. Absatz zu verschaffen.

Der Tag wird kommen, meine Herren, wo man diese prophylaktischen Ratschläge bezahlen wird, wie der Schularzt, der Schulzahnarzt, der Arzt der Versicherungsgesellschaft heute schon bezahlt wird.

Wenn wir durch Belehrung auf dem Gebiete der Hygiene den Tierbestand vor Seuchen bewahren, wenn wir die Milch-, Fleisch- und Eiererzeugung leiten, werden wir der Landwirtschaft und dem

Land einen viel grösseren Dienst erweisen als mit der Pflege eines alten lahmen Pferdes oder einer alten kranken Kuh. Gründen wir Viehversicherungskassen für die unheilbaren, die krüppelhaften Tiere, und wir werden auch damit eine wirtschaftliche Tat vollbringen.

Werte Kollegen! Wir müssen uns den neuen Verhältnissen anpassen und dürfen nicht zuwarten, bis der Bauer uns dazu zwingt oder bis einmal mehr der diplomierte Landwirt uns das Wasser abgräbt.

Unsere Bestrebung zur Vergrösserung unseres Einflusses auf das Wirtschaftsleben der Landbevölkerung ist aber von vorneherein dem Misserfolge geweiht, wenn wir nicht über den nervus rerum, das nötige Geld, verfügen, um sie durchzuhalten.

Hier zeigt uns das Syndicat des vétérinaires de France den Weg, den wir einschlagen müssen, um unserer Gesellschaft regelmässige Einkünfte zu verschaffen, die sie zur Wahrung der Standesinteressen verwenden kann. Wir müssen gleichfalls ein Verschlusszeichen schaffen und verlangen, dass unsere Lieferanten es auf allen Erzeugnissen anbringen, die wir gebrauchen: Medikamente, Drogen, Sera, Verbandstoff, Instrumente. Diese Taxe könnte von unsern Lieferanten leicht getragen werden, denn sie würde 1% vom Werte der Ware nicht übersteigen.

Auf diese Weise könnten wir sowohl die Medikamente, Drogen und Spezialitäten erfassen, die eingeführt, als auch diejenigen, die in unserem Lande hergestellt werden; wir würden eine Abgabe nach dem Geschäftsumsatz einführen für die Firmen, die ihre Erzeugnisse offen in Säcken verkaufen.

Man könnte einwenden, dass es in einigen Fällen der Tierarzt ist, der das Verschlusszeichen bezahlt. Mag sein, aber das für das allgemeine Standeswohl aufgewendete Geld wird nicht vergeblich ausgegeben worden sein.

Ich habe die Überzeugung, dass wir aus der Nachahmung des deutschen Systems der genossenschaftlichen Fabrikation der Medikamente und Drogen, auf das ich zurückkommen werde, keinerlei Nutzen ziehen würden. Wir sind zu klein, um eine Fabrik zu kaufen, und zu individualistisch und föderalistisch eingestellt, um uns vertraglich an einige wenige Firmen zur ausschliesslichen Belieferung von Medikamenten, Drogen, Sera, Verbandstoffen und Instrumenten zu binden. Wir haben auch im ganzen Lande herum eine Menge von kleinen Lieferanten, mit denen wir angenehme und sogar freundschaftliche Geschäftsbeziehungen unterhalten, die sich aber gegen uns wenden und versuchen würden, uns zu schaden, wenn wir aufhörten, bei ihnen zu beziehen. Dagegen können wir sehr wohl, um uns einen Kampffonds zu äufnen, die gesamten Waren besteuern, die wir verwenden.

Hier stellt sich eine Rechtsfrage: Können wir das Verschlusszeichen einführen, ohne uns Prozessen wegen Boykottierung aus-

zusetzen und ohne gegen den geheiligten Grundsatz der Handelsfreiheit zu verstossen? Ich habe die Frage mehreren hervorragenden Juristen vorgelegt. Sie haben mir alle geantwortet: die Anbringung eines Verschlusszeichens ist an sich in keiner Weise unmoralisch; da aber die Verbandsmitglieder verpflichtet wären, nur Waren mit Verschlusszeichen zu gebrauchen, könnten die abseits stehenden Firmen vielleicht Streit mit uns suchen. Die Juristen sind der Meinung, dass man bei einigem Geschick in der Abfassung der Verschlusszeichenordnung diese Klippe vermeiden könnte. Überdies wird sich es eine Firma zweimal überlegen, bevor sie es auf einen Streit mit uns ankommen lässt, denn damit macht sie sich zu unserer Widersacherin und wird sie boykottiert.

Was werden wir mit dem so erlangten Geld anfangen, das nach einer sehr vorsichtigen Schätzung jährlich ungefähr die Summe von 8000 Franken erreichen wird?

Im Anfang muss die Leitung der Geschäfte durch ein Mitglied der Gesellschaft gegen leichte Honorierung besorgt werden.

Für die Bureaukosten wird einiges zu rechnen sein. Es wird nötig sein, entweder das „Archiv für Tierheilkunde" auszubauen oder aber ein Nachrichtenblatt herauszugeben, das über alles zu berichten hätte, was im Verband und in der Landwirtschaft vor sich geht: Mitteilungen über das Verschlusszeichen, Tätigkeit der Sektionen, Wirksamkeit der Verbandsmitglieder in öffentlichen Ämtern, Verwendung des Kampffonds; Ernennungen, Beförderungen; offene Stellen, angebotene Kundschaften, Stellengesuche, Mitteilungen über gesellschaftliche Ereignisse aus dem Kreise der Mitglieder, Beschlüsse der Tierzucht- und der landwirtschaftlichen Genossenschaften, die für den Tierarzt von Bedeutung sind; Fragen die beim Bunde, bei den Kantonen, beim Völkerbund oder in fremden Staaten zur Erörterung stehen. An Stoff wird es nicht mangeln, und es ist sein Umfang, der uns in einer näheren oder ferneren Zukunft vor die Notwendigkeit der Schaffung eines ständigen Sekretariats stellen wird, damit die Tätigkeit der einzelnen Verbandsmitglieder und die des Vorstandes zusammengefasst werden kann. Dieses Sekretariat könnte dem Tierarzte die unangenehme Aufgabe abnehmen, säumige Schuldner zu mahnen und die gütlich nicht erhältlichen Honorarforderungen rechtlich einzutreiben. Die dafür berechnete kleine Inkassogebühr würde die allgemeinen Unkosten des Sekretariats verringern.

Das Geld aus dem Verschlusszeichen würde uns ermöglichen, Mitglied der grossen landwirtschaftlichen Verbände, der Viehzuchtverbände für Gross- und Kleinvieh, der Organisationen zur Verwertung und zum Vertriebe der Erzeugnisse der Tierzucht zu werden und ihnen allen einen Jahresbeitrag zu zahlen, mit dem wir uns nebst ihrer Sympathie ein Mitspracherecht erwerben würden.

Das Geld könnte dazu verwendet werden, öffentliche oder nur den Verbandsmitgliedern vorbehaltene Preisausschreiben zu ver-

anstalten, an einer landwirtschaftlichen Ausstellung, an einer Gross- oder Kleinviehschau, an Märkten, Pferderennen usw. einen Ehrenpreis zu stiften.

Das Verhältnis zwischen den Fakultäten und den praktizierenden Tierärzten ist nicht immer wie es sein sollte. Das Syndicat des vétérinaires de France hat das Heilmittel gefunden, das die Beziehungen zwischen der Schule und der Praxis mit einem Male verbessert hat. Es entrichtet für jeden Studierenden des vierten Studienjahres 50 Franken jährlich, aber mit der Zweckbestimmung, dass sie nur für seine zootechnische Ausbildung verwendet werden dürfen: zum Besuche von Ausstellungen, von Schauen, von landwirtschaftlichen Musterbetrieben, von landwirtschaftlichen Industrien wie Molkereien, Buttereien, Käsereien, von Konservenfabriken. Die französischen Tierarzneischulen haben diese wertvolle Hilfe sehr zu schätzen gewusst und stellen an den Verband das Begehren, seine Zuschüsse zu verdoppeln.

Wir könnten unsere französischen Kollegen nachahmen und unsern beiden Fakultäten Beiträge für den gleichen Zweck zuwenden. Vielleicht würden sie dann nachgiebiger in der Aufstellung des Studienplanes und fänden sie Mittel und Wege, um die mittelmässigen, unbegabten Schüler rechtzeitig auszuschalten und auf diese elegante Weise die so heikle Frage des numerus clausus für die Tierärzte zu lösen.

Das Syndicat national des vétérinaires de France hat auf diesem Gebiete vollen Erfolg gehabt. Sein Präsident, Herr Breton, sitzt im Oberaufsichtsrat für tierärztliche Studien und sorgt dafür, dass alljährlich das Kontingent der zum Studium Zugelassenen dem Bedarf entsprechend bestimmt wird.

Unser Verband könnte mit seinem Gelde noch andere Aufgaben übernehmen. Er könnte den Kampf aufnehmen gegen das zu marktschreierische Kurpfuschertum, einem Kollegen in der Prozessführung gegen einen Kunden oder eine Versicherungsgesellschaft, in der Abwehr einer gegen ihn erhobenen Schadenersatzklage helfen, einem von der Verwaltung ungerechterweise entlassenen Tierarzte beistehen.

Trotz der Vielseitigkeit dieses Pensums bliebe noch Geld zur Verfügung, um einem vorübergehend in Not geratenen Kollegen zu Hilfe zu kommen sowie um die Sterbekasse und den Hilfsfonds zu speisen.

Wenn neue Zeiten uns wiederum vor neue Aufgaben stellen werden, wird auch das Geld da sein, um sie zu erfüllen.

Gewisse Kollegen haben mir zu verstehen gegeben, dass der Mangel an Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Tierärzten der Einführung eines Verschlusszeichens unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten werde. Wir werden Ihnen nicht die Beleidigung antun, auch nur einen Augenblick zu glauben, dass dem so sei. Sie alle sind überzeugt von der Notwendigkeit, zusammenzustehen

und dementsprechend von der, uns Einkünfte zu verschaffen, um die Verteidigung unserer Standesinteressen zu finanzieren.

Aber damit der Tierarzt inskünftig aus seiner rein passiven Rolle als Heilkünstler heraustreten und sich mehr der Tierzucht widmen kann, ist erforderlich, dass der Studienplan der Neuorientierung des Standes Rechnung trägt.

Beginnen wir damit, ihn — um einen Ausdruck des Oberpferdearztes H. Oberst Schwyter zu gebrauchen — von der „brotlosen Wissenschaft" zu befreien, und Schwung und Bewegung hineinzubringen.

Der junge Student muss heute vier Semester warten, bevor er an seine eigentliche Aufgabe herantritt. Bis dahin sieht er kein einziges lebendes Tier. Vom ersten Semester an soll der junge Mann in einer landwirtschaftlichen Schule oder in einem vorbildlichen Gutsbetriebe den Stalldienst, das Viehfüttern, das Melken erlernen, denn künstlich, weit vom Stalle, wird die Lust am Tierärztestand nicht geweckt. Will man mit der Vergangenheit nicht zu unvermittelt brechen, so stelle man den Studenten sofort in die Schmiede, wo der der Anstrengungen Ungewohnte einen Begriff bekommen wird vom harten Berufe, der seiner wartet.

Damit der Tierarzt seine Tätigkeit inskünftig nachdrücklicher auf das wirtschaftliche Gebiet und auf die Tierzucht verlegen kann, muss sich der Studienplan hierauf einrichten und der Seuchenlehre, der Hygiene, der Tierzucht, der Milch- und Fleischwissenschaft einen grösseren Anteil gewähren und ihnen nicht nur eine hundertprozentige Theorie, sondern auch eine vollwertige Praxis widmen. Die Arbeit im Laboratorium ist notwendig, aber man muss dieses von Zeit zu Zeit verlassen, um sich die Aussenwelt mit ihren Anforderungen anzusehen.

Es ist auffallend, dass zu einer Zeit, wo man nur noch von Rationalisierung, Syndikaten, Genossenschaften, Trusten, Kartellen, Berufsverbänden spricht, zu einer Zeit, wo der einzelne je länger je weniger für sich allein handelt, sondern fast immer nur im Rahmen einer Organisation oder Gemeinschaft, die Universität nichts oder fast nichts tut, um die jungen Leute, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Juristen, Mittelschullehrer, aufzuklären, obwohl sie am Tage nach dem Examen bereits vom Räderwerk dieser Wirtschaftsorganisationen erfasst werden. Eine Vorlesung über Volkswirtschaftslehre, über das Gewerkschaftswesen, die Produzenten, Verkäufer- und Verbrauchergenossenschaften ist gegenwärtig für Anwärter liberaler Berufe eine Unerlässlichkeit.

Man hat in letzter Zeit erneut auf die Tatsache hingewiesen, dass die Akademiker im Leben schwerer und oft auch mit weniger Erfolg bestehen als die Männer, die nur eine beschränkte Bildung erhalten haben, aber durch die Verhältnisse früh mitten in den Lebenskampf gestellt worden sind. Muss man darin nicht vielleicht eine Folge zu grosser Unbeweglichkeit im Lehrbetrieb erblicken,

die die Unternehmungslust abstumpft und einschläfert, zur Resignation verleitet, statt zum Kampfe gegen das Schicksal anzufeuern?

Die Fakultät könnte diese Vorlesung über die Volkswirtschaftslehre mit einem Kurs über die Wahrung der Standesinteressen und über die Standesordnung ergänzen. Auf diese Weise wäre der junge Tierarzt nach bestandener Prüfung mit dem Getriebe des heutigen Wirtschaftslebens vertraut; er kennte die Tierarztverbände; er sähe die Notwendigkeit ein, seine Kräfte mit denen seiner älteren Kollegen zu vereinigen, und wäre sich der Pflichten bewusst, die ihm sein Beruf auferlegt.

Aber, meine Herren, diese Bemühung, diese ganze Energieaufwendung ist vergeblich und dem Misserfolge geweiht, wenn in unsern Reihen nicht eine unbedingte Disziplin und ein ausgeprägtes Standesbewusstsein herrschen.

Wir sind noch alle voll Individualismus und Föderalismus, zu einer Zeit, wo der einzelne nur selten mehr für sich handelt, sondern fast immer durch Vermittlung oder im Rahmen seiner Berufsorganisation. Ein Berufsverband kann seine Aufgaben nur erfüllen, wenn alle seine Glieder sich einer strengen Disziplin fügen und eine Kollegialität im besten Sinne des Wortes an den Tag legen.

Das geht uns noch etwas ab, und man muss wohl oder übel zugeben, dass wo uns Verdruss und Misserfolg betroffen haben, dies zuweilen unserer Zwietracht und dem Unfrieden im eigenen Lager zuzuschreiben war. Jeder Zank unter uns setzt uns in den Augen unserer Kunden, der Behörden und der ganzen Landwirtschaft herab.

Um die Ursachen der Reibereien und der Abneigung in unseren Reihen zu beseitigen, müssen wir uns nach dem Beispiel unserer französischen Kollegen eine Satzung, eine Standesordnung geben, als Wegweiser für die Jungen und zur Ehre für die Ältern.

Wir haben die Überzeugung, dass zahlreiche Misshelligkeiten unter Kollegen von der Unkenntnis der Regeln herrühren, die in einem Berufsverbande beobachtet werden müssen.

Die Satzungen einer Gemeinschaft rufen einem Ehrenrate, der bei Streitigkeiten zwischen Mitgliedern einzugreifen und für Ordnung und Anstand im Verbande zu sorgen hat.

Einige von Ihnen werden mir vielleicht sagen, sie kennen ihre Pflichten und bedürften keiner Regeln, um sie dazu anzuweisen.

Ihnen werden wir entgegnen, dass die französischen Anwälte zu allen Zeiten einen „Conseil de l'ordre" gehabt haben, um über die gewissenhafte Beobachtung der Anstandsregeln zu wachen, die die Beziehungen unter Kollegen beherrschen sollen.

Wenn die französischen Tierärzte es für gut befunden haben, in die Fußstapfen der Anwälte zu treten und sich eine Standesordnung zu geben, so liegt der Grund darin, dass sie die grossen Vorteile erkannt haben, die eine solche bietet.

Wir werden uns nichts vergeben, indem wir sie nachahmen, und wir tun damit nichts anderes, als zu der für das Zunftleben einstmals und heute noch massgebenden Stubenordnung zurückzukehren.

Das sind also in grossen Zügen die Standesorganisation unserer französischen Kollegen, die Einrichtungen, die sie getroffen haben, um ihre wirtschaftliche Stellung zu verteidigen und im eigenen Lager Ordnung und Zucht zu halten, die wirtschaftliche Neuorientierung, die Richtlinien und Lehren, die wir hieraus für unsere eigene Zukunft ableiten können.

Diese Gedanken liegen schon seit einiger Zeit in der Luft, hat doch bereits 1908 der Wohlfahrtsausschuss unserer Gesellschaft der Jahresversammlung in Schwyz einen Plan zur Schaffung eines ständigen schweizerischen tierärztlichen Sekretariats und den Entwurf eines Normalstatuts zu einer Standesordnung unterbreitet.

Diesen beiden Vorlagen wurde aber von der Versammlung ein schlechter Empfang zuteil. Die Finanzierung des Sekretariats war nicht genügend gesichert; die Standesordnung war kleinlich und zu polizeimässig. Überdies waren Zeit und Umstände für diese beiden Einrichtungen noch nicht da. Die Anträge eilten ihrer Zeit voraus. Die Zahl der Tierärzte war beschränkt; ein behaglicher Wohlstand herrschte unter uns. Seither ist die Zahl der Tierärzte stetig gewachsen; ein gewisses Unbehagen beginnt sich in unserem Verbande zu äussern. Die Volkswirtschaft nimmt eine zunehmend wichtigere Stellung ein in der Tätigkeit der privaten wie der öffentlichen Gemeinschaften. An Stelle des engen und selbstsüchtigen Begriffs des Individuums treten immer mehr die menschheitlicheren des Berufsstandes, der Vereinigung und Solidarität.

Lehrt uns schon der harte Wirtschaftskampf, Solidarität unter Kollegen zu üben, so empfiehlt uns dies auch der Völkerbund.

Das Wirtschaftskomitee des Völkerbundes hat im Oktober 1927 einen Sachverständigenunterausschuss auf dem Gebiete der Seuchenpolizei eingesetzt, dessen Vorsitz Herr Professor Bürgi mit Auszeichnung führt. Dieser Unterausschuss hat bereits die Regelung des Veterinärwesens in den verschiedenen Staaten, die Vereinheitlichung der Berichte über den Gesundheitszustand, die Massnahmen für die Ein-, Durch- und Ausfuhr der tierischen Produkte untersucht. In ihrer Frühjahrstagung hat sie die Frage der Inspektion des zur Ausfuhr gelangenden Fleisches, namentlich mit Bestimmung nach überseeischen Ländern, angeschnitten.

Im Jahre 1928 hat der Völkerbund eine Tierärztekommission beauftragt, die Impfung gegen Tuberkulose mit dem Barrier Calmette Guérin zu studieren. Schweizerischer Tierarzt gehört ihr keiner an. Diese Tierärztekommission ist im Oktober 1928 in Paris zusammengetreten. Ihr Bericht ist noch nicht veröffentlicht worden.

Der Völkerbund kann auch zum Studium von Veterinärfragen

Sonderausschüsse ernennen. Wenn wir also wollen, dass die schweizerische Tierärzteschaft in diesen Kommissionen vertreten sei, wenn wir es für wünschenswert halten, dass Fragen, die uns nahe berühren, im Schosse der Hygieneorganisation des Völkerbundes zur Prüfung gestellt werden, müssen wir stark und geeinigt sein, damit unsere Gesellschaft, in den eidgenössischen Räten unterstützt, sich durch Vermittlung des eidgenössischen Veterinäramtes und des Politischen Departementes in Genf Gehör verschaffen kann.

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die Organisation, die sich unsere Kollegen jenseits des Rheins zur Wahrung ihrer Standesinteressen gegeben haben.

Die deutschen Tierärzte haben früh schon Mittel und Wege gesucht, um ihre ökonomische Lage zu verbessern und sich von der Umklammerung der Medikamentefabriken und -händler und der Laboratorien für Serotherapie zu befreien.

1904 gründeten 54 Tierärzte die Wirtschaftsgenossenschaft deutscher Tierärzte, die heute 5000 Mitglieder zählt. Die mächtig gewordene Vereinigung war in der Lage, die Fabrik für pharmazeutische Produkte Bengen & Co. in Hannover zu kaufen und das Laboratorium des Dr. Schreiber in Landsberg unter ihren Einfluss zu bringen. Die chirurgischen Instrumente werden von der Firma Hauptner in Berlin geliefert, die der Kasse der Vereinigung eine nach dem Geschäftsumsatz bemessene Rückvergütung bewilligt. Die deutschen Tierärzte besitzen somit ihre eigene Medikamentefabrik, sie sind gleichzeitig Produzenten und Konsumenten. Die Gesellschaft entrichtet 10% Dividenden auf den Kapitaleinlagen der Mitglieder; ausserdem erhalten diese 10% Warenrückvergütung und 12% von ihrem Umsatz als Wohlfahrtsrücklage.

Der Vorsitzende der Wirtschaftsgenossenschaft deutscher Tierärzte schrieb kürzlich unserem Präsidenten: „An sozialer Wohlfahrt haben wir eine Menge bereits getan. Wären wir nicht, dann sähen die Verhältnisse am deutschen Impfstoff- und Medikamentenmarkt bei der jetzigen Strömung zu Ringbildungen ganz anders aus. Unser deutscher Markt ist durch uns gesund gehalten worden, dies dürfte zweifellos erwiesen sein.“

Ich habe Ihnen schon gesagt, dass wir wegen unserer Einzelgängerei und unseres Partikularismus nicht an die Lebensfähigkeit einer solchen Organisation bei uns glauben. Immerhin wollen wir uns das Beispiel aber merken für den Fall, dass unsere Lieferanten zu anspruchsvoll würden, und begnügen wir uns damit, auf alles, was sie uns verkaufen, eine kleine Abgabe zu legen. Wir können auch zu jeder Zeit mit irgend einer geeigneten schweizerischen Firma einen Vertrag über das ausschliessliche Belieferungsrecht für Medikamente und Instrumente schliessen. Da eine solche Abmachung die Erhöhung des Geschäftsumsatzes bedeuten würde, könnten uns diese Firmen zu günstigen Bedingungen liefern.

Jetzt, werte Kollegen, ist die Stunde der Entschliessung da.

Ich will zunächst an die Initiative eines jeden unter Ihnen appellieren, damit er die soziale und wirtschaftliche Lage unseres Standes verbessern helfe. Gewiss sind schon viele unter Ihnen, die sich durch ihre grosse Hingebung für die gemeinsame Sache und durch ihre erfolgreiche Tätigkeit in der Tierzucht und in den von ihr abhängenden Industrien auszeichnen. Ich will sie nicht nennen, um ihre Bescheidenheit nicht zu verletzten; aber viel zuviele unserer Kollegen finden sich mit der heutigen Lage ab, als ob es eine Schicksalsbestimmung wäre und rühren keinen Finger, um sie zu ändern.

Jeder von uns muss sich bemühen, in seiner nächsten Umgebung und in den landwirtschaftlichen Kreisen dem Tierarzte Sympathien zu erwerben, und muss der gemeinsamen Aktion unseres Verbandes den Weg bereiten. Jeder einzelne muss handeln, um unserer Sache zum Durchbruch zu verhelfen, aber diese Tätigkeit muss auf ein gemeinsames Ziel gerichtet sein.

Benutzen wir jede Gelegenheit, um in der Tierwirtschaft die Stellung einzunehmen, die uns von Rechts wegen zukommt. Entlasten wir die Landwirtschaftslehrer von der Arbeitsüberhäufung, die ihnen die Tierzucht auferlegt, damit sie sich wiederum völlig ihrer eigentlichen Aufgabe zuwenden können: der Bodenkunde, der Pflanzenindustrie, der Baum- und Blumenzucht usw. Erst unter dieser Voraussetzung wird die Zusammenarbeit des diplomierten Landwirts und des Tierarztes für die Landwirtschaft erspriesslich und gedeihlich werden.

Ich brauche nur darauf hinzuweisen, wie fruchtbar das Zusammenwirken des diplomierten Landwirts mit dem Tierarzte wäre, wenn es sich darum handelte, die Ursachen der mit der Bodenbeschaffenheit in engem Zusammenhange stehenden Stoffwechselkrankheiten (Rachitis, Osteomalazie, Lecksucht) aufzuklären und ihnen zuvorzukommen.

Wir müssen auch den ausschliesslichen Lehrauftrag für Tierzucht und Exterieur an den landwirtschaftlichen Schulen beanspruchen. Wir sind das der Landwirtschaft schuldig. Es ist ebensowenig möglich, diese beiden Lehrfächer ohne anatomische und physiologische Kenntnisse zu unterrichten, wie eine Brücke zu bauen ohne Kenntnis der Ingenieur- und Baukunst. In Verbindung mit der Anatomie und Physiologie ist das Exterieur eine Wissenschaft, ohne sie ist es ein Herumtappen im Dunkeln.

Jeder von uns nehme tätig Anteil am geistigen und ökonomischen Leben der Landbevölkerung und erweise ihr seine Anhänglichkeit durch Ratschläge, Mitarbeit an der landwirtschaftlichen Presse, Vorträge in Versammlungen oder im Radio. Man soll uns auf den Märkten, an den Schauen, Ausstellungen und Rennen sehen und sorgen wir dafür, dass so oft als irgend möglich diese Äusserungen des bäuerlichen Lebens unserer Unternehmungslust ihre Durchführung verdanken.

Keiner von uns lasse sich durch vorübergehenden Verdruss und Misserfolg entmutigen, denn wir besitzen drei wirkungsvolle Waffen, die alles überwinden: unser technisches Wissen, unsere beständige Anwesenheit unter den Bauern und das Vertrauen der Landbevölkerung.

Unsere Offensive darf keine Unterbrechung erleiden; sie muss darauf gerichtet sein, uns unsere Mitarbeit in der Zucht aller Haustiere zu sichern, uns die ausschliessliche Milch- und Fleischkontrolle, unsere Beteiligung an der Verarbeitung und dem Handel der Erzeugnisse der Tierwirtschaft zu verschaffen. Für die Landwirtschaft wäre es ein ausserordentlicher Gewinn, wenn alle Teilgebiete der Tierindustrie unter einheitlicher tierärztlicher Leitung stünden.

Während diese Einzelarbeit überall im Lande herum geleistet wird, wird der Vorstand unseres Vereins oder ein zu diesem besondern Zweck eingesetzter Ausschuss die Bewegung geschickt leiten; er wird das Verschlusszeichen einführen, das ihm das Geld verschaffen wird, um die Bestrebungen der Gesamtheit zu unterstützen; er wird eine Standesordnung schaffen, die für Disziplin in unseren Reihen sorgt, ihnen Korpsgeist geben und sie moralisch stärken wird.

Die Gesellschaft wird sich bemühen, mit unsern beiden Fakultäten Hand in Hand zu arbeiten, um einen Studienplan aufzustellen, der der Seuchenkunde, der Tierzucht, der Hygiene, der Milch- und Fleischwissenschaft, dem Handel mit den Erzeugnissen der Tierwirtschaft einen grösseren Anteil einräumt. Es wird ein besonderes Lehrfach zu errichten sein über Volkswirtschaftslehre, das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen, unsere Berufsorganisationen und ihre Ziele und über die Regeln der Standesordnung.

Die Grösse der Aufgabe darf diejenigen nicht abschrecken, die guten Willens sind. Es ist nicht nötig, dass alles gleichzeitig verwirklicht wird, die Hauptsache aber ist, dass irgendwo und nach einem einheitlichen Plan angefangen wird.

Es wäre wahrhaft schade, wenn ein unfruchtbarer Skeptizismus den sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg unseres Standes hemmen würde. Der Skeptizismus wirkt entnervend, er schafft nichts. Wir verschliessen uns den Schwierigkeiten nicht, die sich uns den Weg entlang entgegenstellen, und deren grösste vielleicht aus unserer eigenen Mitte kommen werden. Dennoch lasst uns nun vertrauensvoll den Kampf eröffnen.

Revision der Verordnung für die eidg. Medizinalprüfungen.

Das Eidg. Departement des Innern hat dem Leitenden Ausschuss für die eidg. Medizinalprüfungen den Auftrag erteilt, die Verordnung für die eidg. Medizinalprüfungen vom 29. November 1912 zu revidieren.

Wir werden ersucht, unsere Meinungsäusserung zu dieser Frage kundzugeben. Es ergeht daher die Bitte an die Vorstände der Lokalsektionen, diesbezügliche Wünsche und Anregungen bis am 31. Oktober 1929 dem Präsidenten der G. S.T. einzureichen.

Der Vorstand.

Die erste Studienreise der Gesellschaft Schweiz. Tierärzte an die landwirtschaftliche Ausstellung der D.L.G. nach München.

4. bis 8. Juni 1929.

Die im Jahre 1928 auf Anregung des Herrn Prof. Dr. Zwicky ins Leben gerufene Tierzucht-Kommission hat in Verbindung mit dem Vorstand der Gesellschaft Schweiz. Tierärzte eine erste Studienreise veranstaltet. Nach sorgfältiger Vorbereitung des Reiseprogrammes durch Prof. Zwicky, trafen sich in St. Gallen 23 Kollegen, dazu drei Damen, zwei Landwirte und zehn Studenten der Zürcher-Fakultät. Die Berner Tierärzte stellten mit elf Mann das Hauptkontingent. In St. Gallen hatten wir am Tage vor der Abreise noch Zeit zu einem Abstecher ins schöne Appenzellerland, allwo in Speicher der grosse und prächtige Braunviehbestand des Herrn Altheer-Scherrer besichtigt wurde. — In München angekommen, gab's sofort Quartierbezug und hierauf einen ersten Rundgang durch die Stadt, wobei Hofbräuhaus und Ratskeller auch „von innen" gewürdigt wurden. Gruppenweise wurden sodann an den folgenden Tagen besucht:

1. Das Tierspital.

Die Gebäulichkeiten und die Einrichtungen der Spitalklinik verdienen kein besonderes Lob. Dagegen mussten wir die grossartigen Sammlungen (Modelle von hervorragenden Vererbern und Vererberinnen auf dem Gebiete der Tierzucht, Zeichnungen und pathologisch-anatomische Präparate) bewundern. In dieser Beziehung bietet die dortige Schule ausserordentlich viel interessantes und sehenswertes Material.

2. Das deutsche Museum.

Dieses enthält eine ständige Ausstellung aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, der Landwirtschaft, des Gewerbes, der Industrie, des Bergbaues, der Luftschiffahrt usw. Schade, dass wir für die Besichtigung dieser Universal-Ausstellung nur einen halben Tag zur Verfügung hatten. Man könnte eine Woche darin verweilen! Wollte man sämtliche Räume der Führungslinie entlang besichtigen, so würde das eine Strecke von 16 km ergeben! Der Flächeninhalt von sämtlichen Ausstellungsräumen beträgt 40 000 m².

3. Alte und neue Pinakothek und Glaspalast.

Hier bewunderten wir die Gemälde berühmter Meister vom Mittelalter bis zur Neuzeit. So namentlich solche von den berühm-

testen deutschen, holländischen und italienischen Malern. Auch unser Schweizer Maler Böcklin ist dort mit mehreren prachtvollen Gemälden vertreten. Im Glaspalast sind hauptsächlich die Maler der Neuzeit vertreten.

4. Verschiene Baudenkmäler.

Von diesen seien besonders erwähnt das Rathaus der Stadt München, die Frauenkirche, die Bavaria, die Residenz (jetzt in ein Museum umgewandelt), die grosszügig angelegten Plätze und Strassen, sowie das Heldengrab (Grabmal des unbekannten Soldaten), neben welchem sämtliche Namen der 13500 Münchner, welche die Stadt im Weltkriege verloren hat, eingemeisselt sind.

5. Die Ausstellung selbst.

Auf der Theresienwiese, wo alljährlich das bekannte Oktoberfest stattfindet, war die 35. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft untergebracht. Die Ausstellung ist eine reine Zweck-Ausstellung. Auf Dekorationen und festliche Anlässe wie Festspiele, Aufführungen usw. legt der Münchner offenbar nicht viel Wert. Alle Gebäulichkeiten trugen den Stempel der Einfachheit, wobei jedoch die zweckmässige Unterbringung der Tiere nicht vernachlässigt wurde. Uns interessierte speziell die Tierausstellung.

a) Pferde. Raumeshalber können wir nicht auf Einzelheiten eintreten. Ausgestellt waren ca. 250 Stück, wovon 113 dem Warmblut, der grössere Rest dem Kaltblut angehörten. Die schönsten und schwersten Warmblüter stellten die Oldenburger und Ostfriesen. Die trockenen sehnigen Glieder mit koketten Gängen und die grosse Ausgeglichenheit im Typ sind bemerkenswerte Eigenschaften dieser ausgesprochenen Niederungs-Rassen. Leider lassen die Hufe hie und da zu wünschen übrig. Dieser Fehler tritt namentlich dann in Erscheinung, wenn die Pferde aus der Niederung in höher gelegene Gegenden verbracht werden. Die Rotthaler, auf Oldenburger-Grundlage gezüchtet, sind wohl infolge des ärmeren Bodens und der höheren Lage schon merklich leichter im Gewicht und feiner im Knochenbau. – Die Ostpreussen und Holsteiner sind der Ausstellung ferngeblieben.

Unter den Kaltblütern dominierte das rheinisch-deutsche (richtiger gesagt: das rheinisch-belgische) Pferd. Hier ist besonders der Hengst „Nervus von Golzheim“ erwähnenswert. Der Hengst verfügt trotz seines mächtigen Gewichtes und trotz seiner breiten und tiefen Brust über ein ganz respektables Gangwerk. Im übrigen dürften sich unsere schweren Burgdorfer-Pferde füglich neben dem rheinisch-deutschen Kaltblut sehen lassen. Allzu häufig sah man nämlich in München fehlerhafte Rücken und Lenden, sowie schwammige oder spatige Sprunggelenke und andere Knochen-

fehler. Die dortige Jury scheint diesen Fehlern weniger Beachtung zu schenken als dies bei uns der Fall ist. Unter den leichtern und mittelschweren Zugpferden verdient der in Bayern mit offensichtlichem Erfolg gezüchtete „Noriker" (Oberländer und Pinzgauer) besondere Erwähnung. Der Oberländer hat eine gewisse Ähnlichkeit mit unserem Jurapferd, ist jedoch nicht so vierschrötig und kompakt wie der Freiberger. Letzterer ist entschieden besser als sein Stammesgenosse in Bayern. Die jurassische Pferdeausstellung 1928 in Pruntrut zeigte tatsächlich mehr Einheitlichkeit und Qualität.

Jeden Nachmittag wurden eine Anzahl Spitzentiere jeder Kategorie im Ring vorgeführt. Auch die Dressur-Prüfungen, die Sprungkonkurrenzen, sowie die Reit- und Fahrturniere fehlten nicht. Bei letzteren hätten unsere „Artillerie-Bundespferde" den Wettbewerb sehr gut bestanden. Das schönste war jedoch die Quadrille, welche von 48 berittenen Münchner Polizisten geritten wurde.

b) Die Rinder. Das Hohen-Fleckvieh (Simmenthaler) zeigte nicht die Qualität und Eleganz wie man sie an unseren Ausstellungen sieht. Dafür sah man keine hochbeinigen Tiere und auch keine Zuchtstiere mit Tanzmeister-Stellung. Die Niederungs-Rassen (Jeverländer, schwarzbuntes Niederungsvieh) dominierten sowohl bezüglich des tiefen Wuchses, des mächtigen und breiten Beckens, sowie in bezug auf die grossen und breit geformten Euter. Diese Rasse hat in München sehr gut abgeschnitten. Sie ist für unsere schweizerischen Viehrassen ein sehr gefährlicher Konkurrent geworden. Keine andere Rasse hatte in München dieselbe Einheitlichkeit im Typ zu verzeichnen wie dies bei den „Schwarzbunten" der Fall war. Dazu besass jedes Tier den Milchleistungs-Nachweis.

Das Braun-Vieh (auf Schwyzer-Grundlage gezüchtet) war durch mehrere vortreffliche Exemplare vertreten. Daneben waren aber auch solche, welche bei uns nicht in eine Ausstellung gekommen wären. Noch mehr trifft diese Bemerkung zu für das gelbe Frankenvieh, obschon, wie man uns versicherte, diese Rasse in den letzten Jahren durch sorgfältige Zuchtwahl erheblich verbessert worden ist.

c) Die Schweine. Sehr lehrreich war auch die Schweine-Ausstellung. Es waren Tiere bis zu 450 kg Gewicht aufgeführt, wobei die Vertreter des deutschen Edelschweines am zahlreichsten und auch punkto Qualität am besten vertreten waren.

d) Die Ziegen. Von diesen waren 154 Stück aufgeführt; unsere weltbekannte Saanen-Ziege war punkto Qualität ordentlich vertreten, nur musste sie sich gefallen lassen, in „deutsche Edelziege" umgetauft zu werden.

e) Beurteilung. Bei sämtlichen Tiergattungen wurden Leistung und Abstammung in den Vordergrund gestellt. Das

Exterieur kam erst in zweiter Linie zur Berücksichtigung. Aus diesem Grunde ist es auch erklärlich, dass Tiere mit nicht einwandfreiem Exterieur gegenüber andern an die Spitze gestellt wurden. Neben der Zug- bzw. Milchleistung bei Pferden, Rindern und Ziegen wurden namentlich auch die Fruchtbarkeit bei Mutterschweinen sowie die Vererbungskraft im allgemeinen berücksichtigt.

Von den übrigen zahlreichen Ausstellungshallen möchten wir speziell den Pavillon „Das Haus für Bayern" erwähnen. Hier haben sich Landwirtschaft, Technik und Tierheilkunde der Republik Bayern in schöner Harmonie zu einer prächtigen Kollektivausstellung vereinigt. Tuberkulosebekämpfung, seuchenhaftes Verwerfen und Tierversicherung waren sehr wirkungsvoll zur Darstellung gebracht.

Allzurasch verstrichen die paar Tage (von den Nächten gar nicht zu reden!) dahin. Am 8. Juni, morgens, nahmen wir Abschied von der schönen Kunststadt München, hochbefriedigt über all das Interessante und Lehrreiche, das uns geboten wurde. Von einigen heitern Intermezzos im Ratskeller und im Café Luitpold dürfen wir den Zuhausegebliebenen nichts verraten. Dem unermüdlichen Organisator der Reise, Herrn Prof. Dr. Zwicky, und seinem Adjutanten, Kollega Degen, namens der fröhlichen Reisegesellschaft besten Dank! Der Berichterstatter: *Jost*, Bern.

Karl Albert Guillebeau-Fonds.

Im Jahre 1928.

Einnahmen:		
Kontokorrent-Zinse der Hypothekarkasse zu 4¾%	Fr.	45.55
Ertrag der Wertschriften	„	937.20
Summa Einnahmen	Fr.	982.75
Ausgaben:		
Anschaffung eines Mikroskopes für das Vet.-Path. und Vet.-Bakt. Institut	Fr.	567.50
Überschuss der Einnahmen	Fr.	415.25

Vermögensausweis.

Kontokorrent-Guthaben bei der Hypothekarkasse des Kantons Bern am 1. Januar 1928	Fr.	887.—
Einnahmeüberschuss – Vermögensvermehrung	Fr.	415.25
Guthaben bei der Hypothekarkasse auf 31. Dezember 1928	Fr.	1,302.25
Dazu die bei ihr deponierten Wertschriften, gemäss Verzeichnis	Fr.	19,000.—
Total Vermögen auf 31. Dezember 1928	Fr.	20,302.25

Das Vermögen wirft also mit den Zinsen des nicht verbrauchten verfügbaren Ertrages etwa 1000 Franken jährlich ab. Eine sehr spärliche Summe, wenn man bedenkt, dass die einzelnen Institute ausländischer Hochschulen zehnmal besser dotiert sind als die hiesigen. Eine weitere Vermehrung des Fonds wäre sehr erwünscht. Für weitere Beiträge würde die Fakultät sehr dankbar sein.

Der Dekan: Prof. Dr. *B. Huguenin.*

Veterinärpolizeiliche Mitteilungen.

Stand der Tierseuchen in der Schweiz im August 1929.

Tierseuchen	Total der verseuchten u. verdächtigen Gehöfte	Gegenüber dem Vormonat zugenommen	abgenommen
Milzbrand	10	5	—
Rauschbrand	53	—	—
Maul- und Klauenseuche	239	91	—
Wut	—	—	—
Rotz	—	—	—
Stäbchenrotlauf	740	—	141
Schweineseuche u. Schweinepest	131	—	91
Räude	1	1	—
Agalaktie der Schafe und Ziegen	15	—	1
Geflügelcholera und Hühnerpest	—	—	—
Faulbrut der Bienen	12	9	—
Milbenkrankheit der Bienen	—	—	—

Personalien.

Eidgenössische Fachprüfung.

Die eidg. Fachprüfung für Tierärzte bestunden in Bern im Juli die Herren: Lichtsteiner, Sigmund, von Oberkirch (Luzern), Rutsch, Werner, von Bittwil (Bern).

Die eidg. Fachprüfung für Tierärzte bestunden in Zürich im Juli 1929 die Herren: Ammann, Karl, Frauenfeld, Allenspach, August, Waldkirch, Glaus, Anton, Benken, Schäppi, Ernst, Zürich, Schwob, Louis, Lampenberg.

Der ordentliche Professor für innere und forensische Veterinärmedizin und Direktor der Medizinischen Veterinärklinik der Universität Giessen, Dr. med. vet. Johannes Nörr, hat einen Ruf von der Universität München auf den Lehrstuhl für Spezielle Pathologie und Therapie und als Direktor der Medizinischen Tierklinik der dortigen Tierärztlichen Fakultät erhalten.

Totentafel. † Sulger Emil, Winterthur. — † J. P. Engi, Chur. — † Branger Hans, Basel. — † Schmid Joh. Säriswil.